

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 38 (1982)

Artikel: Kritik an heutigen Gesprächstendenzen bei Christen und Juden
Autor: Thoma, Clemens
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KRITIK AN HEUTIGEN GESPRÄCHSTENDENZEN BEI CHRISTEN UND JUDEN (*)

von Clemens Thoma

1. Einleitung

Die Erforscher des Ur- und Frühchristentums sagen uns, dass etwa 30 Jahre nach dem Tod Jesu ein erstes allgemeines geistig-religiöses Ermüden, eine gewisse Phantasielosigkeit, ja ein Stillstand innerhalb der christlichen Jüngergemeinden eingetreten sei. Man hatte genug vom Vorwärtsstürmer und Theologen Paulus. Man wollte seine Ruhe haben. Es brauchte die starke Initiative der Evangelisten, um wieder an die erste Dynamik anzuknüpfen.

Die magische Zahl 30 des Stillstandes taucht auch im jüdisch-nichtjüdischen Dialog derzeit auf: etwa 30 Jahre ist der Staat Israel und ebenfalls etwa 30 Jahre ist das moderne jüdisch-christliche Gespräch alt. Kurzatmige Menschen reden davon, der christlich-jüdische Dialog sei tot und der Staat Israel habe seine Unschuld und Attraktivität verloren. Die goldene Zeit der Schuldbekenntnisse, der Wiedergutmachung und der Ideologiebereinigungen sei vorbei.

Es ist gewiss viel zu früh für derlei Urteile und Sarkasmen. Es wäre vielmehr höchst seltsam, wenn sich nach 30 Jahren im christlich-jüdischen Dialog keine Ermüdungserscheinungen, Enttäuschungen und Krisen zeigen würden. Und es gehört zu jeder guten Bewegung, dass sie von Zeit zu Zeit kritisch auf sich selbst schaut und neue Wege zu gehen versucht.

2. Ideologie, Verbrechen und Hoffnung

Der *Antijudaismus* ist eine *Ideologie*, eine Voreingenommenheit, auf deren Rücken man allerlei Unrecht anzetteln, vollbringen und recht-

(*) Vortrag gehalten am 24. Mai 1981 im Rahmen der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft, Lugano.

fertigen konnte und kann. Über das jüdische Volk wird da ein Netz von Falschmeldungen und Vorurteilen gebreitet. Sie seien als Aussätzige zu Moses' Zeiten aus Ägypten herausgeworfen worden. Der Aussatz hafte ihnen also an. Sie seien Christusmörder, ein verworfenes Volk, Kirchenfeinde und Atheisten — Zerstörer der abendländisch-christlichen Kultur und Stabilität. Im unerträglichen Extremfall wurden die Juden als Untermenschen ideologisiert und umgebracht. — All das sind Verzerrungen und Zerstörungen historischer, gesellschaftlicher und menschlicher Wirklichkeiten und Verantwortlichkeiten. An der antijüdischen Ideologie hat sich gezeigt, wie viel wir Menschen einander zuleide tun, wenn wir ideologisch falsch aufgeladen bzw. wenn wir verhetzt sind.

Das jüdisch-christliche Gespräch, das etwa seit 30 Jahren geführt wird, hat anderseits gezeigt, wie viel wir, Christen und Juden — dies sind grosse Menschengruppen — einander bedeuten, ergänzen, helfen und bereichern können, wenn wir gemeinsam über unsere Religionen, unsere Ursprünge, unsere Geschichte, unsere Verantwortungen und unsere humanen und von Gott bestimmten Erwartungen nachdenken und daraus Schlüsse ziehen und Handlungen unternehmen.

Falsches Denken, falsches Fühlen, falsche Meinungen können zu verbrecherischen Aktionen führen; richtiges Denken, richtige Humanität, richtiges Glaubensbewusstsein können zu unterstützenden Aktionen im Dienste von Gruppen und der Menschheit führen.

3. *Geglücktes*

Zunächst ist auf positiv zu wertende *bisherige Errungenschaften* des Dialogs zwischen Christen und Juden hinzuweisen. Seit 1948 haben die verschiedenen christlichen Kirchen über 50 offizielle Erklärungen über richtige christliche Haltungen, Einstellungen und Aktionen dem Judentum und den Juden gegenüber herausgegeben. In jedem westlichen Land gibt es christlich-jüdische Arbeitsgruppen, Organisationen, Zeitschriften, Bücher und Akademien. Auch innerhalb jüdischer Gruppen wird viel um Selbsterkenntnis und Reform in den Beziehungen zu Nichtjuden gerungen.

Die Hauptergebnisse intensiver Gespräche zwischen Christen und Juden in den letzten 30 Jahren auf verschiedenen Gesprächsebenen sind (in Stichworten) folgende:

1. Es entstanden viele christlich-jüdische Interessengemeinschaften in allen westlichen Ländern und auch in Israel, die gegenseitige Solidarität üben, um den Abbau juden- und menschengefährdender Ideologien ringen und am Neuaufbau theologischer Sichtweisen und historischer Blickrichtungen arbeiten.
2. Auf den Ebenen der Kirchenleitungen, der Verkündigung und des Religionsunterrichts werden diese Anliegen weithin akzeptiert und gefördert.
3. Das praktizierende Kirchenvolk der europäischen und amerikanischen Kirchen ist für die christlich-jüdische Problematik stark sensibilisiert. Mit Ausnahme einiger (nicht aller) fundamentalistischer und progressistischer Kreise betrachten alle christlichen Gruppen des Westens den Antijudaismus als Sünde und Schuld — man habe dazu zu stehen und sich zu bessern.

4. Kritisches

Der unbefriedigende und kritische Zustand des christlich-jüdischen Dialogs kann in folgenden Punkten zusammengefasst werden :

1. Die christlich-jüdischen Solidaritätsgemeinschaften zeigen derzeit deutliche *Ermüdungserscheinungen*. Dies vor allem aus folgenden Gründen: a) Ihnen ist es in den letzten Jahren nicht gelungen, ihren Einfluss in der westlichen Gesellschaft wesentlich zu verstärken und zu verbreitern. Gewisse nachchristliche Subkulturen, nichtchristliche Gesellschaftsschichten, politische Organisationen und extrem-engchristliche Gruppen werden nicht oder kaum erreicht. b) Sie leiden unter der Situation im Nahen Osten, die verwirrend und grausam ist. Viele fruchtbare Gespräche werden durch Schiessereien und Gehässigkeiten im Nahen Osten zum Verstummen gebracht. Man kennt sich da auch meistens zuwenig aus. c) Weder für Juden noch für Christen ist es leicht, im jüdisch-nichtjüdischem Gespräch Fachmann bzw. Fachfrau zu sein. Weder das Judentum noch das Christentum kann man ja als bloss aktuelle Größen sehen und beurteilen. Beide leben aus einer gewaltigen Geschichte heraus. Man müsste die beiderseitigen Literaturen, Geschichten und Traditionen einigermassen kennen! Jüdische Spezialisten des Christentums und christliche Spezialisten des Judentums, die sich nicht nur um die Wissenschaft sondern auch um das Gespräch bemühen, sind ziemlich selten.

2. Die christlich-jüdischen Gesprächskreise sind im allgemeinen zu wenig geschichtlich orientiert. Sie werden deshalb vom traditionellen Kirchen- und Synagogenvolk zuwenig akzeptiert. Akzeptiert wird vom religiösen Volk im allgemeinen nur, wer ihm dazu verhilft, mindestens teilweise ja — nicht nur nein — zur eigenen Glaubengeschichte sagen zu können.

Statt dessen werden im christlich-jüdischen Gespräch bisweilen neue Sündenböcke geschaffen und geistige Stellvertreterkriege geführt.

Das Sündenbockdenken ist ein sehr gefährliches Denken, das bei allen menschlichen Schichten vorkommt. Der Antijudaismus ist der berüchtigste Ausdruck dieses Denkens. In Dialogkreisen will man selbstverständlich nicht bösartig sein. Aber man verurteilt oft allzu pauschal die Geschichte vom ersten Jahrhundert an bis 1945, die man gar nicht studiert hat, und stellt dabei allzu mechanische Schuldtheorien auf. Alle Christen des Mittelalters und der Neuzeit waren Judenfeinde. Das Christentum ist wesentlich antijüdisch. Christliche Mission ist blosse Proselytenmacherei etc. Die Juden konnten in der christlichen Mehrheitsgesellschaft nie auch nur atmen. Jetzt sind wir demgegenüber in einer nicht-antijüdischen Lichtperiode usw. Bei solchen Pauschalisierungen wird seitens christlich-jüdischer Gesprächskreise nicht nur die historische Wahrheit verdunkelt. Darüber hinaus wird oft nicht gemerkt, dass man sich damit selber den Einfluss auf die christlichen Gemeinschaften verbaut. Wenn man die historische Seite des Christentums oder des Judentums *nur* anschwärt, zerstört man indirekt auch die gegenwärtige Identität und verhindert jeglichen Solidarisierungs- und Sympathie-Effekt.

Ähnliches gilt bezüglich der geistigen Stellvertreterkriege. Zwischen den christlichen Konfessionen ist das Verhältnis zum Judentum nicht kontrovers. Trotzdem kommt es immer wieder vor, dass darin antikatholische, antiprotestantische oder — im jüdischen Fall — antiorthodoxe, antiliberale, antitraditionelle Affekte zum Durchbruch kommen. All das verdunkelt die grossen Anliegen, um die es Christen aller Konfessionen und Juden aller Schattierungen geht oder gehen sollte.

3. Im christlich-jüdischen Dialog werden oft vorschnell und furchtsam *Grenzlinien* gezogen. Dies und jenes gehe uns nichts an etc. Angesichts eminenter Weltprobleme und Probleme anderer Religionen und Volksgruppen zieht man sich ins «Schneckenhaus» zurück und sagt, dies sei keine christlich-jüdische Materie. Der Islam und die Palästinenser seien eine andere Welt. Der christliche Partner dürfe nicht ausscheren und mit den Palästinenserführern reden. Dies wäre ja ein Verrat am Staat Israel. Ähnlich abweisend ist man bisweilen bezüglich besonders heikler christ-

lich-jüdischer Probleme : Über Glaubens- und Lehrdifferenzen rede man am besten nicht miteinander. Jüdische Gesprächspartner fürchten bei diesen Themen die missionierenden Christen. Wenn man über Glaubens- und Lehrdifferenzen spreche, stelle sich bald einmal die Frage, weshalb die Juden denn Jesus nicht als Messias anerkennen. Christliche Gesprächspartner fühlen sich oft der jüdisch gestellten Frage nach dem Monotheismus nicht gewachsen, weil sie die jüdische Monotheismusfrage kaum kennen und im allgemeinen diesbezüglich jüdische Unterstellungen, die Christen seien keine vollen Monotheisten, als unqualifizierbar werten. Durch solche und ähnliche Aussparungen entstehen dunkle Knoten, die immer wieder den Gesprächsfluss blockieren.

5. Einige Leitlinien für die Zukunft

Es geht hier um eine Art christlich-jüdischer Sozialethik bzw. um eine Ethik des jüdisch-nichtjüdischen Dialogs. Das Gesprächsverhalten, die Gesprächsinhalte und Aktionen müssen an der beidseitigen Berufung und an der beidseitigen Bestimmung gemessen werden.

5.1. Die Gesprächsfreiheit zwischen Juden und Christen muss grösser werden. Dies ist gegenüber beidseitigen Vereinnahmungstendenzen zu betonen. Allerdings muss zum vornherein ein provisorisches Stopp-Signal angebracht werden : Die Freiheit voreinander und füreinander kann nur wachsen, nachdem zuvor das Vertrauen gewachsen ist. Die beiden Religionen und Völkergruppen dürfen sich nicht gegenseitig ins Schleppnetz nehmen. Sie müssen sich vielmehr gegenseitig fördern und gegenseitig den notwendig eigenen Weg gehen lassen. Die Christen dürfen die Juden nicht als Anhängsel oder gar als Beweis für die christliche Wahrheit ins Christentum hineinverpflichten wollen. Jüdische Gesprächspartner müssen anderseits den Christen die Freiheit zugestehen, sich in *christlichem Geist* auch um Gruppen zu kümmern, die judenfeindlich sind. Meiner Meinung nach sollte man z.B. den Vatikan gewähren lassen, wenn er versucht, die Araber in religiösem Geist für die Sache des Friedens zu gewinnen. Ja, man sollte ihn in seinen Bemühungen unterstützen. Die israelischen Regierungen aller Schattierungen haben dies bisher durchaus auch so gewollt. Trotz der formalen (diplomatischen) Nichtanerkennung laufen da Fäden zusammen. Es gibt ziemlich fleissige Besuche israelischer Politiker und jüdischer religiöser Führer im Vatikan. Der Versuch des Friedens muss auch von religiös-diplomatischer Seite her angepackt

werden. Momentan ist ja die Vatikanische Religionsdiplomatie nicht judenfeindlich, wie sie es etwa noch zu Zeiten von Theodor Herzl und Pius X war.

In ähnlicher Weise sollte man auch den Ökumenischen Rat der Kirchen in seinen Friedensbemühungen drängen und evtl. korrigieren.

5.2. Alles Sprechen zwischen Juden und Christen muss von gesamt-menschheitlicher Verantwortung getragen sein: Der Hauptton für diese Forderung wird heute von jüdischer Seite angeschlagen: Wir müssen miteinander reden und handeln – trotz Glaubensdifferenzen und trotz vergangener Feindschaften – damit kein neues Auschwitz mehr geschehen kann. Wer wegen Auschwitz und wegen Wiederholungsmöglichkeiten nicht beunruhigt ist, soll sich nicht als Dialogiker mit Juden profilieren wollen. Man kann heute kein Gespräch mit den Juden führen nur bezüglich der beiden traditionellen Religionen. Das würde als Auskneifen vor der Verantwortung und vor der Erwägung christlicher Schuld taxiert werden.

In der Forderung nach gesamt-menschheitlicher Verantwortung des christlich-jüdischen Gesprächs sind auch heikle Detailprobleme eingeschlossen. Es ist dieser Verantwortung abträglich, wenn man bei so schrecklichen Dingen wie dem Holocaust noch einem Exklusivismus huldigt: Die Juden waren jene Menschengruppe, die dem Hitlerregime am schutzlosesten preisgegeben war. Das nehmen gewisse christliche und jüdische Holocaust-Bedenker zum Anlass, um einen Graben zwischen den jüdischen und den nicht-jüdischen Gemordeten zu ziehen. Es ist aber doch so, dass Juden, Homosexuelle, Zigeuner, geistig Debile, alle in gleicher Weise als Martyrer «zur Heiligung des Namens» zu bezeichnen sind. Alle gingen in den gleichen dunklen Tod.

Christen und Juden dürften sich nach aller Erfahrung weder hinter ihre Religion noch hinter sonst etwas verstecken, um ohne Wenn und Aber für den Schutz der menschlichen Würde zusammen zu arbeiten und sich auch mit Nichtjuden und Nichtchristen in dieser Sache zu verbünden. Der jüdischen Tradition ist übrigens der Gedanke einer sehr engagierten Sorge für die Menschheit sehr vertraut. Jehuda Halevi (1080-1145) meinte z.B., das jüdische Volk leide wegen der Sünden der übrigen Völker, weil es erwählt sei. Als Herz der Menschheit empfinde es schneller und tiefer als andere den Zustand der Menschheit. Solche Traditionen sind vermehrt zur Kenntnis zu nehmen.

5.3. Zur Ermutigung der schwierigen Weiterarbeit durch alle Rück-schläge und Stillstände hindurch müsste eine christlich-jüdische Spiritua-

lität (= religiöse Geisteshaltung) deutlich(er) im Blickfeld der Dialogiker stehen. Es erweist sich auf die Dauer als fatal, wenn man nur durch Kritik an Vergangenem oder wegen Frustrationen in der eigenen Religion sich zu christlich-jüdischen Gruppen zusammenfindet. Man wird dann zum Satyriker und verdirbt sein eigenes Gemüt und das der Mitmenschen. Die erforderliche christlich-jüdische Spiritualität müsste mindestens bei gläubigen Juden und bei gläubigen Christen von ihrer jeweiligen universalen Enderwartung bzw. Reich-Gottes-Erwartung gespeist sein. Weshalb handeln denn gläubige Christen weltbewusst und weltverantwortlich? Weil sie sich und die Welt auf das Kommen Gottes in Christus vorbereiten wollen! Und weshalb sind Juden an Juden und an Nichtjuden aus ihrem Glaubensbezug heraus interessiert? Weil sie hoffen, dass Israel sich dauernd rüstet, dem endgültig kommenden Gott Israels entgegenzugehen und weil sie hoffen, dass schliesslich alle Völker sich aus Judenfeinden in solche umwandeln, die dem Gott Israels im Geiste und in der Diktion des Volkes Israel dienen!

5.4. Die wissenschaftlichen Bemühungen bezüglich Judentum und Christentum müssen verstärkt werden. Vieles was zwischen Christentum und Judentum steht, entspringt der Unwissenheit und der nicht aufgearbeiteten Vergangenheit. Es geht zwischen Christentum und Judentum nicht nur um Emotionen, sondern auch um Verständnis und Respektierung intellektuell-geistig-ideologischer Elemente: Verständnis für die Halacha, auch wenn man sie nicht auf sich zu nehmen hat; Verständnis für den Glauben an Christus, auch wenn man ihn nicht teilt; Verständnis für beidseitige Traditionen, auch wenn sie nicht allzu tolerant waren; Aufarbeitung des mysteriellen Gottesglaubens im Christentum und im Judentum.

Wir dürfen im christlich-jüdischen Gespräch nicht nur Schatten und Dunkelheiten sehen. Wir müssen vielmehr unseren Zeitgenossen vorgehen in der Hoffnung auf Gottes stetes und endgültiges Kommen, im Lernen des Wortes Gottes und im Verständnis für unsere Gemeinsamkeiten, Fremdheiten und speziellen Probleme.